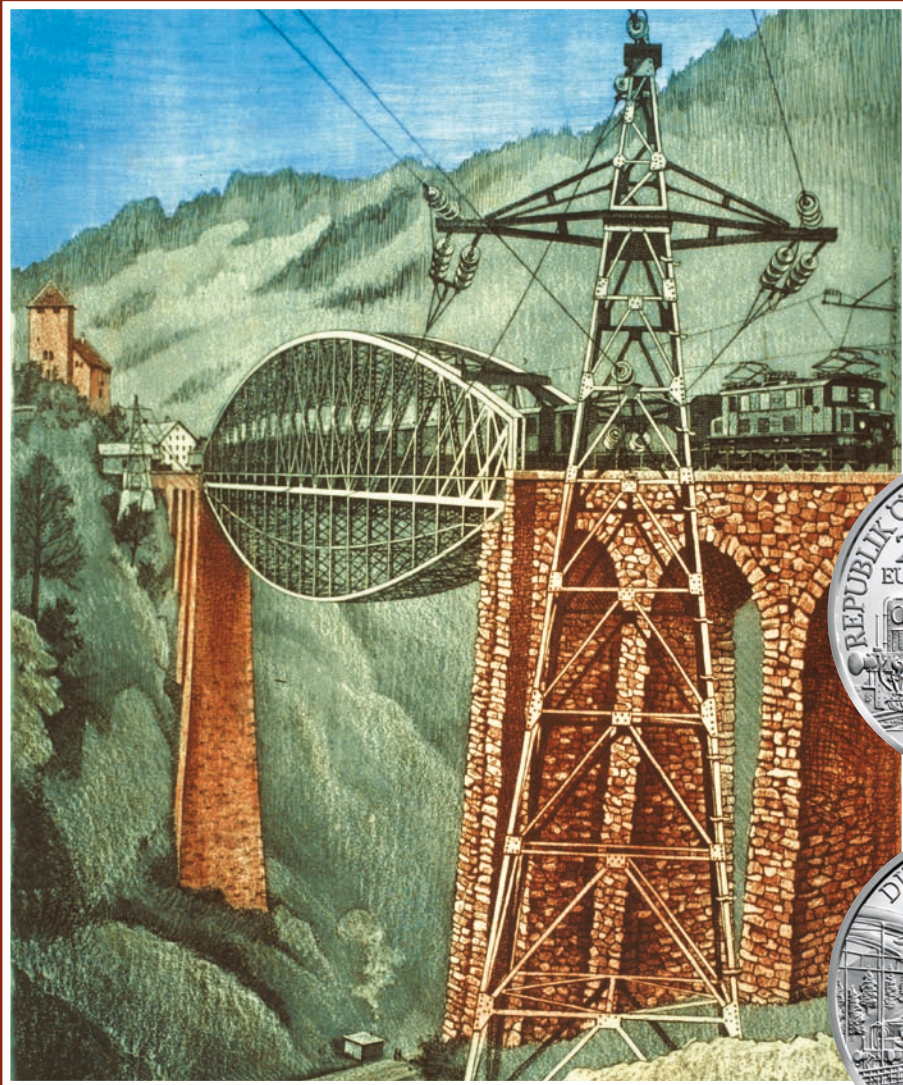


DIE MÜNZE

20. Jahrgang

3. Ausgabe

Juni/August 2009



TITELGESCHICHTE

- *Von Dampf zu Strom*

AKTUELLES

- *Ausstellung „Pflicht und Ehre“:
Kaiser Franz Joseph I. und die Außenpolitik*
- *Napoleon-Medaille „Schlacht bei Aspern“*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

INHALT

- 02** VERANSTALTUNGEN, IMPRESSUM
- 03** VORWORT
„Von Lokführern und Feldherren“
- 04** TITELGESCHICHTE
„Von Dampf zu Strom“



© Technisches Museum Wien

- 10** KAISER FRANZ JOSEPH UND DIE AUSSENPOLITIK
- 13** DAS MÜNZ-QUIZ
- 14** DAS ENTSTEHEN EINER AUSSTELLUNG
- 16** NAPOLEONS ERSTE NIEDERLAGE: ASPERN 1809
- 17** MÜNZGESCHICHTE UND MÜNZGESCHICHTEN
Politik prägt Geld – Geld prägt Politik, 8. Folge
- 18** PRÄSENTATION „DER BASILISK“
AUFLÖSUNG MÜNZ-QUIZ
- 19** DAS TOR ZUR AU
- 20** MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP

VERANSTALTUNGEN

Ausstellung „PFLICHT & EHRE – Kaiser Franz Joseph I. und die Außenpolitik“ bis 14. August 2009 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3: Franz Joseph und seine Minister führten eine Politik der Pflicht und Ehre. Das wird in der letzten Ausstellung einer Franz-Joseph-Trilogie skizziert. Die Ausstellung schildert anhand von rund 120 ausgewählten Exponaten diese spannende Epoche Österreichs mit Kaiser Franz Joseph im Mittelpunkt. Dabei geht es im Gegensatz zu den beiden in früheren Jahren vorangegangenen Ausstellungen um die Außenpolitik des Kaisers in seinen 68 Regierungsjahren. Wichtige Fotos und Dokumente – zum Teil in der Handschrift



des Kaisers – sowie Briefe, Uniformen, Waffen und persönliche Gegenstände Franz Josephs vermitteln ein ebenso buntes wie eindrucksvolles Bild vom Wirken des Kaisers und seiner Regierung in der internationalen Politik der Habsburger-Monarchie. Machen Sie sich anhand dieser abwechslungsreichen, informativen und zugleich überschaubaren

Ausstellung ein Bild von Kaiser Franz Joseph und seiner Außenpolitik in spannender Zeit. Die Ausstellung „Pflicht und Ehre“ bitte unter „Pflichttermin“ im Kalender vormerken. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 9 bis 16 Uhr, am Mittwoch zusätzlich bis 18 Uhr. Eintritt und Katalog sind frei.

Ausstellung „Roseldorf Fürstensitz Keltenstadt – Österreichs älteste Münzstätte“ vom 24. März bis 30. August 2009 im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums, Maria-Theresien-Platz, 1010 Wien: Unter den Feldern der Weinviertler Gemeinde Roseldorf wurde eine der größten Keltensiedlungen Mitteleuropas entdeckt. Ausgrabungen brachten eine Fülle von Münzen zutage. Das zeigt, dass es hier bereits im 3. Jh. v. Chr. eine eigene Münzproduktion gab. In der Ausstellung sind mehrere dieser Münzen zu sehen, aber auch andere Objekte wie Gürtelhaken, Fibeln, Spielwürfel und keltische Waffen. Besonders beeindruckend ist eine eiserne Druidenkrone. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr, Donnerstag bis 21 Uhr.

ANA vom 5. bis 9. August 2009 im Convention Center Los Angeles, Kalifornien: Die jährliche USA-Münzenschau gehört zu den größten und wichtigsten der Welt. Jedes Jahr wird die Ausstellung in einer anderen Stadt der Vereinigten Staaten abgehalten, diesmal im sonnigen Kalifornien. Was Rang und Namen in der Münzwelt hat, ist hier vertreten – wie immer natürlich auch die MÜNZE ÖSTERREICH. Die Präsentation am MÜNZE-Stand soll den guten Ruf der österreichischen Münzen in den Staaten weiter festigen. Gleichzeitig steht die zunehmende Bedeutung von Gold in der aktuellen Wirtschaftssituation im Mittelpunkt. Das bietet auch die Gelegenheit, das allgemeine Interesse der Amerikaner an Edelmetallen auszuloten.

Messe „Sammler“ (Sberatel) vom 3. bis 5. September 2009 – PVA Letnany, Prag: Leider zerstörte ein Brand im Vorjahr den bisherigen Ausstellungsort, das Messezentrum (Vystaviste), so dass die Veranstaltung unter der neuen Adresse stattfindet. Auf der allgemeinen Sammlermesse zeigt die MÜNZE ÖSTERREICH wieder ihr aktuelles Münzprogramm. Das ist für die MÜNZE ein wichtiger Anlass, sich den tschechischen Sammlern und Besuchern aus den Nachbarländern mit ihren Neuheiten zu präsentieren.

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Offset 5020 Druckerei & Verlag GmbH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Technisches Museum Wien. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

VON LOKFÜHRERN UND FELDHERREN

In Kinderbüchern tragen Lokomotivführer Schirmmützen und Arbeitsanzug, haben ölverschmierte Hände und können Eisenstangen zu Schleifen binden. Wen wundert es also, dass Generationen von Jungs im Lokführer ihren Traumberuf sahen. Später, wenn sie einem weniger prosaischen Beruf in ihrem wirklichen Leben nachgehen, sitzen sie manchmal auf Geschäftsreisen im Zug und erinnern sich an die Träume ihrer Kindheit. Ich weiß, wovon ich spreche, auch wenn der Ballonfahrer in meinen kindlichen Zukunftsvorstellungen den Lokführer meist besiegte. Wenn mich die Bahn heute noch fasziniert, dann sind es vor allem ihre technischen Errungenschaften. Rund 17.000 Weichen gibt es derzeit im österreichischen Schienennetz, davon werden drei Viertel fernbedient. Die Züge fahren über 6.000 Brücken und passieren ebenso viele Eisenbahnkreuzungen. Bahnstrom wird über 2.000 km geleitet. Von den insgesamt 11.000 Gleiskilometern sind 7.900 elektrifiziert, das entspricht ungefähr der Entfernung von Wien nach Chicago.

Mödling schreibt Bahngeschichte

Dem elektrischen Betrieb von Eisenbahnen in Österreich widmen wir im Juni eine 20-Euro-Silbermünze. Wir erinnern damit in unserer Serie „Österreichische Eisenbahnen“ an das Jahr 1883, den Beginn des elektrischen Bahnzeitalters in Österreich. Damals fuhr erstmals eine elektrisch betriebene Bahn von Mödling nach Klausen

in Niederösterreich. Die Strecke war gerade einmal 1,5 km lang und eingleisig. In dem beliebten Ausflugsgebiet der Wiener betrug die Höchstgeschwindigkeit 10 km/h. Damit brauchte man für die 1,5 Bahnkilometer neun Minuten – so der eingleisige Zug nicht ausweichen musste. Ein ambitionierter Hobbyläufer läuft etwa doppelt so schnell.



Die Waggons boten bloß 18 Sitz- und zwölf Stehplätze. Sehr bequem dürfte die Fahrt auch nicht gewesen sein, denn als Federung kamen nur Gummipuffer zum Einsatz, keine Blattfedern. Gebremst wurde aber immerhin schon mit Luftdruckbremsen. Trotz dieser eher beschaulichen Dimensionen war die Mödlinger Lokalbahn die erste öffentliche elektrische Eisenbahn Kontinentaleuropas und damit eine Sensation. Heute fahren die österreichischen Bahnen 140 Millionen Kilometer pro Jahr und damit 3.500 Mal um den Äquator.

Kein gutes Jahr für den Kaiser

Von Mödling nach Aspern, das heute ein Teil von Wien ist, benötigen Sie mit dem Zug rund eine Stunde. Vor 200 Jahren war Aspern ein Dorf im Marchfeld, an der Kreuzung der Straßen nach Böhmen, Mähren und Ungarn. Erzherzog Karl war entschlossen, diesen strategisch wichtigen Knotenpunkt des Habsburger-Reiches gegen den Kaiser der Franzosen zu verteidigen, der sich zum Herrn der westlichen Hälfte Europas aufgeschwungen hatte. Er erreichte sein Ziel. Napoleons Niederlage bei Aspern im Mai 1809 gilt als seine erste

und kratzte am Ruhm des siegreichen Feldherrn. In unserer Serie „Napoleon in Österreich“ erscheint die fünfte Medaille mit der Schlacht von Aspern. Das Jahr 1809 brachte für Napoleon mit dem Ende seiner Ehe mit Josephine noch ein weiteres unerfreuliches Ereignis. Damit trennte sich ein Paar, das heute neben Caesar und Cleopatra oder Romeo und Julia zu den berühmtesten der Weltgeschichte gehört.

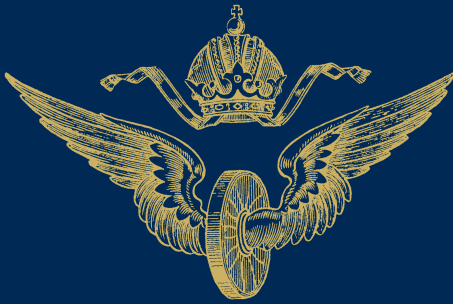
Krise bringt Erneuerung

Zu Pfingsten 1909 gab es in Aspern eine große Gedenkfeier, bei der auch Kaiser Franz Joseph anwesend war. Er hatte gerade sein 60-jähriges Regierungsjubiläum gefeiert. Die Ära Franz Josephs steht besonders für den wirtschaftlichen Aufschwung der Donaumonarchie. Menschen, die ihre Gebrauchsgüter bisher in Heimarbeit herstellten, kauften Fabrikwaren. Die vermischten Warenhandlungen drangen in alle größeren Dörfer vor, in den Städten entstanden Markthallen. Verbesserte Verkehrswege begünstigten den Handel. Mit der Verlegung des Nordatlantik-Unterseekabels beschleunigten sich auch die internationalen Kommunikationswege. Unsere Sonderausstellung „Pflicht und Ehre“ im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP widmet sich noch bis Mitte August der Außenpolitik Kaiser Franz Josephs. Deutschland und Italien hatten sich von Österreich abgewandt. Die Monarchie versuchte, ihren Einfluss in Südosteuropa zu vergrößern. Dieses Streben führte zu zahlreichen Problemen und letztendlich auch zu einem Weltkrieg. Kriege und Krisen gibt es immer wieder in unserem Leben. Sie lösen einen Strukturwandel aus und geben uns damit bei aller Tragik die Chance, Neues zu erleben. Auch die elektrische Bahn trat ihren Siegeszug an, als Kohle im Ersten Weltkrieg knapp geworden war. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen zuversichtlichen Start in den Sommer.

Herzlich
Ihr

Kurt Meyer

Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH



Von Dampf zu Strom

Die Elektrifizierung der österreichischen Eisenbahnen
Von Dr. Leigh Bailey



Die Elektrolokomotive, die wegen ihres Aussehens – besonders in der langjährig verwendeten dunkelgrünen Farbgebung – den Spitznamen „Krokodil“ erhielt.

© Verkehrsamt Tyrol





1883 wurde die Trisannabrücke im Zuge des Arlbergbahnbaus errichtet. Die zu diesem Zweck installierte elektrische Beleuchtung war zu dieser Zeit eine Sensation. Nach einer Bauzeit von nur einem Jahr konnte die Brücke 1884 als eines der größten Bauwerke dieser Zeit in Österreich fertiggestellt werden. Im Jahre 1924 wurde der im Bild sichtbare Unterbau zur Verstärkung angebracht.



© MAK



© IMAGNO Österreichisches Volkshochschularchiv



© IMAGNO Österreichisches Volkshochschularchiv

Am 28. Jänner 1897 fuhr erstmals eine elektrische Straßenbahn auf den Gleisen der heutigen Linie 5. Begünstigt durch die geringere Lärm- und Geruchsbelästigung im Vergleich zur Pferdetramway und Dampftramway, setzte sich die elektrische Straßenbahn langfristig durch. Im Bild oben der Matzleinsdorfer Platz in Margareten.

1880 – rund um die Feierlichkeiten zum 50. Geburtstag von Kaiser Franz Joseph – fand in der Rotunde die „Niederösterreichische Jubiläums-Gewerbeausstellung“ statt. Die besondere Attraktion war eine elektrische Eisenbahn, die dort ihre Runden drehte.

Die elektrisch betriebene Eisenbahn: Am Anfang war sie nur die neueste Attraktion im Wiener Prater. Und, wie so oft im alten Österreich, wurde auch dieses Wunder der Technik sozusagen aus kaiserlichem Anlass der Öffentlichkeit präsentiert.

Im Jahre 1880 feierte man nämlich den 50. Geburtstag von Kaiser Franz Joseph, und zu den aus diesem Anlass veranstalteten Feierlichkeiten zählte die „Niederösterreichische Jubiläums-Gewerbeausstellung“ in der Rotunde im Prater. Dort drehte ab dem 27. Juli ein Zug, bestehend aus einer kleinen elektrischen Lokomotive und drei ebenso kleinen Wagen, auf einem Gleis mit einer Länge von rund 300 Metern seine Runden – „mit der Geschwindigkeit eines Heuwagens“, wie berichtet wurde. Drei

Jahre später fand im Prater eine „Elektrotechnische Ausstellung“ statt, bei der wieder eine elektrisch betriebene Bahn zu bestaunen war. Diesmal waren zwei straßenbahnähnliche Triebwagen auf einer Strecke von etwa zwei Kilometern zwischen der Rotunde und dem Praterstern unterwegs, und sie fuhren „mit Eilzugsgeschwindigkeit“. Aber trotz dieses Fortschritts hatte die neue Technik auch ihre Tücken. Da der Stromkreis über die Schienen selbst lief, kam es zuerst zu Zwischenfällen an den

Straßenübergängen, bei denen Pferde einen Stromschlag erhielten. Nach der Lösung dieses Problems durch die Isolierung der betreffenden Stellen lief der Betrieb zehn Wochen lang störungs- und unfallfrei, und über eine Viertelmillion Fahrgäste wurde mit dem neuen Verkehrsmittel befördert.

Inzwischen, am 3. August 1882, hatte Kaiser Franz Joseph die Konzession für die erste permanente Bahnstrecke Österreichs mit elektrischem Betrieb unterzeichnet. Sie war eine Nebenbahn der Südbahn und sollte Fahrgäste vom Bahnhof Mödling in die Brühl, ein malerisches Tal im Wienerwald und ein beliebtes Ausflugsziel, bringen. Die erste Teilstrecke wurde nur einige Wochen nach der Schließung der zweiten Ausstellungsbahn im Prater, am 22. Oktober 1883, in Betrieb genommen. Zunächst wurde eine

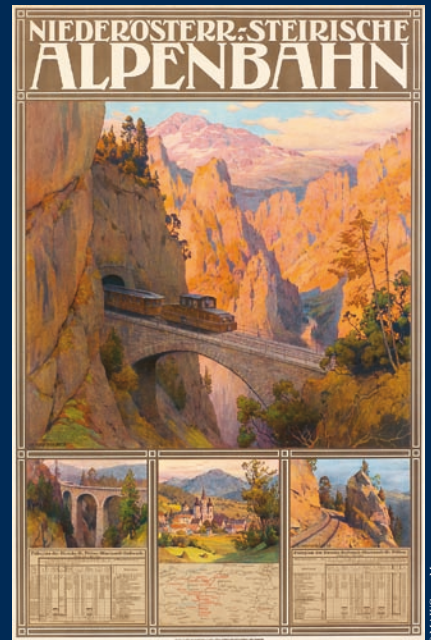
„Das Krokodil“, die erste elektrische Gebirgsschnellzuglokomotive am Arlberg, eingesetzt ab dem 2. November 1924.



© Verkehrsarchiv Tirol Profl



Die Pressburger Bahn war eine direkte Eisenbahnverbindung zwischen Wien und Pressburg im Königreich Ungarn, seit 1918 als Bratislava Hauptstadt der Slowakei. Die 69 Kilometer lange elektrische Bahn wurde am 5. Februar 1914 eröffnet.



Dampflokomotive in Reserve gehalten, aber es stellte sich bald heraus, dass diese überflüssig war. Die elektrischen Triebwagen funktionierten verlässlich und störungsfrei. Dasselbe galt für die Stromversorgung mittels einer Oberleitung, obwohl sie in den ersten Jahren aus einem komplizierten zweipoligen System bestand. Die kleine, knapp fünf Kilometer lange Bahn war auch sehr leistungsfähig: An manchen Sommertagen wurden bis zu 15.000 Personen befördert, in manchen Jahren zählte man über eine Million Fahrgäste.

Die mit Gleichstrom betriebene elektrische Bahn hatte sich also sehr rasch als ideales Verkehrsmittel für kurze, stark frequentierte Strecken erwiesen, und in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts wurden mehrere Lokal- und Straßenbahnnetze auf elektrischen Betrieb umgestellt, darunter in Baden, Wien, Linz und Graz.

Der Strom für die erste Versuchsbahn im Wiener Prater wurde durch einen mit einer Dampfmaschine betriebenen Dynamo erzeugt. Aber schon 1884 wurde für die Stromversorgung der Straßenbeleuchtung im oberösterreichischen Steyr die Wasserkraft verwendet. Die war in den Gebirgs-

regionen Österreichs reichlich vorhanden, und so entstanden in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts mehrere elektrische Bahnen, die mit Strom aus nahe gelegenen Wasserkraftwerken versorgt wurden. Die erste solche Bahnlinie war die Stubaitalbahn, die von Innsbruck nach Fulpmes führt und noch heute wichtige touristische Gebiete Tirols erschließt. Sie wurde am 1. August 1904 eröffnet und bezog ihren Strom von dem im Jahre vorher fertig gestellten Sill-Kraftwerk der Stadt Innsbruck. Die Stubaitalbahn war auch die erste Bahnlinie Europas, die mit Einphasenwechselstrom betrieben wurde. Weil dieses System für die Elektrifizierung von Fernbahnen geeignet ist, ist es im Laufe des 20. Jahrhunderts zur Norm für die europäischen Eisenbahnen geworden.

Die Stubaitalbahn ist eine schmalspurige Lokalbahn, aber schon vor dem Ersten Weltkrieg wurden die ersten Elektrifizierungen über größere Entfernungen unternommen. Im Jahre 1911 fuhren die ersten elektrischen Züge auf der über 90 Kilometer langen Mariazellerbahn von der Westbahn in Sankt Pölten bis nach Gusswerk in den steirischen Wildalpen. Hier kamen zum

ersten Mal keine straßenbahnähnlichen Triebwagen, sondern Lokomotiven zum Einsatz, deren Bauart sich als wegweisend für die Zukunft erwies. In den Jahren 1912 und 1913 wurden die Karwendel- und Außerfernbahnen eröffnet. Die Strecke führt von Innsbruck nach Reutte in Tirol über Mittenwald und Garmisch-Partenkirchen in Bayern. Hier fuhren vom Anfang an elektrische Züge, und dieses grenzüberschreitende Projekt zeigte auch die Notwendigkeit für internationale Normen im elektrischen Eisenbahnbetrieb. Im Jahr 1913 kam es daher zu einer diesbezüglichen Vereinbarung zwischen den Staatsbahnen von Österreich, Deutschland und der Schweiz sowie von Schweden und Norwegen, die eine Stromversorgung mit Wechselstrom bei einer Fahrdrachtspannung von 15.000 Volt und einer Frequenz von $16\frac{2}{3}$ Hertz vorschrieb. Leider wurde diese Norm nicht von weiteren europäischen Eisenbahnverwaltungen übernommen, sodass es bis heute keinen einheitlichen elektrischen Betrieb auf Europas Eisenbahnen gibt.

Wegen des Ersten Weltkriegs kam es nach 1914 zu keinen weiteren Elektrifizierungen in Österreich-Ungarn. Das Militär war ge-



© IMAGNO/Österreichisches Volksheutebildarchiv

Die Mariazellerbahn: Der Wallfahrtsort Mariazell war im 19. Jahrhundert einer der am stärksten besuchten Fremdenverkehrsorte Österreich-Ungarns. Überlegungen zur Errichtung einer Bahn von St. Pölten nach Mariazell gab es daher schon seit der Eröffnung der Westbahn im Jahr 1858.



Die Trisannabrücke – zwischen den Bahnhöfen Pians und Strengen – ist das wohl bedeutendste Bauwerk der Arlbergbahn. Am östlichen Brückenkopf liegt Schloss Wiesberg. Unterhalb der Brücke befindet sich ein Wasserkraftwerk.

genüber solchen Projekten ohnedies immer skeptisch gewesen, da man fürchtete, dass der elektrische Betrieb bei Kampfhandlungen allzu leicht gestört werden könnte. Die Kriegsjahre zeigten aber, dass die für den Dampfbetrieb notwendige Kohlenversorgung bei einem lang andauernden Konflikt auch nur schwer aufrechtzuerhalten war. Im Jahr 1918 musste zum Beispiel der Betrieb der Wiener Stadtbahn, die noch nicht elektrifiziert war, wegen Kohlenmangels eingestellt werden. Nach dem Zusammenbruch von Österreich-Ungarn trat keine Verbesserung ein, da die Nachfolgestaaten, allen voran die neu gegründete Tschechoslowakei, nicht bereit waren, weiterhin Kohle an Österreich zu liefern. Daher griff man die Ergebnisse der Arbeit einer Studienabteilung der k. k. Staatsbahnen wieder

auf, die sich ab 1905 mit allen Fragen bezüglich einer möglichen Elektrifizierung der österreichischen Eisenbahnen beschäftigt hatte. Auf dieser Grundlage verabschiedete das österreichische Parlament im Jahre 1920 ein „Gesetz betreffend die elektrische Zugförderung auf den Staatsbahnen der Republik Österreich“.

In den 1920er-Jahren wurden die Arlbergbahn und die Salzkammergutbahn elektrifiziert. Maßgeblich für die Streckenauswahl war die Möglichkeit der Stromversorgung durch Wasserkraftwerke in den betreffenden Regionen. Die Elektrifizierung bot auch weitere Vorteile – besonders für die Arlbergstrecke, wo die erhöhte Leistung der elektrischen Traktion auf den steilen Rampen sowie die besseren Bedingungen sowohl für das Zugpersonal als auch für die Fahrgäste durch den Wegfall der starken Rauchentwicklung im langen Scheiteltunnel von Bedeutung waren. Aber um das zu erreichen, war es auch notwendig, passende Elektrolokomotiven zu entwickeln. Unter diesen befand sich die ab 1923 ausgelieferte Baureihe 1100, später umbenannt auf 1089 bzw. 1189, die wegen ihres Aussehens – besonders in der langjährig verwendeten dunkelgrünen Farbgebung – den Spitznamen „Krokodil“ erhielt.

Mit der Aufnahme des Betriebs zwischen Innsbruck und der Grenze zu Italien am Brenner am 6. Oktober 1928 waren alle Hauptstrecken des Eisenbahnnetzes in Tirol und Vorarlberg elektrifiziert. Die wirtschaftliche Krise der 1930er-Jahre führte zur Zurückstellung von weiteren Projekten, von denen zuerst nur die Elektrifizierung der Tauernbahn durchgeführt wurde. Ab 1935 war die Strecke von Salzburg bis zum Bahnhof Spittal-Millstättersee in Kärnten

durchgehend elektrisch befahrbar. Das nächste große Projekt war die Elektrifizierung der Westbahn von Salzburg nach Wien, die ab 1937 in Angriff genommen wurde. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 und der Eingliederung der Österreichischen Bundesbahnen in die Deutsche Reichsbahn wurden diese Arbeiten vorangetrieben, bis sie im Zuge des Zweiten Weltkriegs 1940 eingestellt werden mussten. Zu diesem Zeitpunkt reichte der elektrische Betrieb bis Attnang-Puchheim, sodass der durchgehende Verkehr zur Salzkammergutbahn ermöglicht wurde. Es wurde aber bis 1943 an den für die Stromversorgung der Bahn geplanten Wasserkraftwerken weitergebaut. Schon in den Jahren 1938–40 hatte die DRB die Stromversorgung der österreichischen Bahnen an ihr süddeutsches Netz angeschlossen, eine Maßnahme, die noch heute viel zur Sicherheit und Verlässlichkeit des elektrischen Bahnbetriebs in Österreich und Deutschland beiträgt.

In den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs wurde das österreichische Eisenbahnnetz durch Bombenangriffe schweren Zerstörungen ausgesetzt. Da aber die Wasserkraftwerke davon verschont blieben, konnte nach Kriegsende der elektrische Bahnbetrieb überraschend schnell wiederhergestellt werden. Noch einmal wurden seine Vorteile gegenüber dem weitgehend auf importierte Kohle angewiesenen Dampfbetrieb deutlich, und so wurde schon 1946 ein groß angelegter Plan für weitere Elektrifizierungen erarbeitet. Seine Umsetzung war sicher ein wichtiger Bestandteil des so genannten Wirtschaftswunders, und die Auswahl der Strecken widerspiegelte die wirtschaftliche und politische Orientierung Nachkriegsösterreichs nach Westeuropa. Zuerst wurde der restliche Teil der Westbahn elektrifiziert (bis 1952) sowie die von ihr abzweigende Strecke Wels–Passau (1955). Es folgten die Südbahn von Wien nach Villach (bis 1963) und die Strecke Bruck an der Mur–Graz (1966). In Wien wurde ab 1955 die Verbindungsbahn zwischen der Südbahn und der Nordbahn wieder aufgebaut und für einen elektrischen Schnellbahnbetrieb mit dichtem Taktverkehr eingerichtet: Die feierliche Eröffnung fand am 17. Jänner 1962 statt. Im ersten Betriebsjahr wurde die Wiener Schnellbahn von 17 Millionen Fahrgästen benützt, im Jahre 1970 waren es schon doppelt so viel. Für die neuen Strecken wurde auch eine neue Generation von Elektrolokomotiven entwickelt. Eine Reihe von technischen Verbesserungen machte sie nicht nur

schneller, sondern auch verlässlicher und leistungsfähiger. Die Baureihen 1042 (ab 1963) und 1044 (ab 1974), von denen jeweils über 200 Stück gebaut wurden, prägten in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts das Erscheinungsbild der Österreichischen Bundesbahnen und waren auf allen elektrifizierten Strecken sowohl vor Reise- als auch vor Güterzügen zu sehen. Dazu kamen die Triebwagenzüge der Baureihen 4030 (ab 1956) und 4020 (ab 1979) für den Schnellbahn- und Regionalverkehr sowie die zuerst bei dem Transalpin-Express von Wien nach Basel

eingesetzten Garnituren der Baureihe 4010, die in ihrer blau-elfenbeinigen Farbgebung besonders elegant ausschauten und wegen ihrer bequemen Innenausstattung bei den Reisenden sehr beliebt waren.

Im 150-jährigen Jubiläumsjahr der österreichischen Eisenbahnen 1987/88 waren zwar knapp 54 Prozent des Streckennetzes elektrifiziert, aber darauf wurden rund 92 Prozent des Gesamtverkehrs abgewickelt. Seitdem geht es nur mehr um die Schließung von Lücken, vor allem bei Verbindungen von Wien in die östlichen

Nachbarländer, die seit dem Fall des Eisernen Vorhangs enorm an Bedeutung gewonnen haben. Bei Neubaustrecken handelt es sich ausschließlich um Hochleistungsstrecken, die vom Anfang an für den elektrischen Betrieb eingerichtet sind. Aus dem neuesten technischen Wunder, das bei Ausstellungen im Wiener Prater zu bestaunen war, ist in rund 125 Jahren das leistungsstärkste und umweltfreundlichste Verkehrsmittel im Österreich des 21. Jahrhunderts geworden – die elektrisch betriebene Eisenbahn. □

AUS DER SERIE „ÖSTERREICHISCHE EISENBAHNEN“ DIE FÜNFTE 20-EURO-SILBERMÜNZE DIE ELEKTRIFIZIERUNG DER BAHN

Schon 1902 wurde versucht, die Elektrifizierung der Arlbergbahn in die Wege zu leiten. Aber erst 1925 war der elektrische Betrieb der gesamten Strecke von Innsbruck bis Bludenz möglich. Für das Projekt wurde ein eigenes Kraftwerk errichtet. Ein Grund für die Einführung des Elektrobetriebs waren die steigenden Kohlenpreise. Davon abgesehen war die Elektrifizierung ein großer Fortschritt für den österreichischen Bahnbetrieb.

Die Wertseite der neuen Silbermünze hat Thomas Pesendorfer gestaltet. Sie zeigt eine Elektrolokomotive der Baureihe 1189, die unter anderem für den Schnellzugverkehr auf der Arlbergstrecke eingesetzt wurde. Die E-Lok, die auf Grund ihres markanten Aussehens und der dunkelgrünen Farbe wegen im Volksmund als „Krokodil“ bezeichnet wurde, fährt von rechts hinten kommend an uns vorbei. Die Lokomotive kommt gerade aus dem Arlbergtunnel-Westportal, das ausschnittsweise im rechten oberen Teil der Münze zu sehen ist. Damit wird auf die Meisterleistung österreichischer Eisenbahn- und Tunnelbaukunst hingewiesen: Bei der teilweise in extreme Hanglagen integrierten Bahn spielt der Arlbergtunnel eine wichtige Rolle.

Beim Tunnel darf – links oben – das Lichtsignal mit Haupt- und Vorseignal nicht fehlen. Rechts unten ist die Handstellweiche mit dem Weichensignal zu sehen. Die Schrift **REPUBLIK ÖSTERREICH** bildet einen von links unten nach oben verlaufenden Bogen am Münzenrand. Der Nennwert der Münze erscheint zweizeilig links neben dem Haltesignal: **20 EURO**. Das Ausgabejahr **2009** ist rechts neben dem Signal sozusagen in das Mauerwerk des Tunnels eingefügt. Ein Strich trennt die Benennung der Lokomotive vom Bild. Wir lesen ganz unten, unterhalb des Striches auf neutraler Fläche: **E-LOK BAUREIHE 1189 >KROKODIL<**.

Für den Entwurf der anderen Münzseite war Herbert Wähler zuständig. Hier begegnen wir einer der schönsten Konstruktionen in der Eisenbahnlandschaft der Alpen. Von rechts hinten nach links vorn erstreckt sich die Trisannabrücke vor der stattlichen Burg Wiesberg. Im Hintergrund ragt in der linken Hälfte ein Bergmassiv in den Himmel.

Die Eisenbahnbrücke hoch über der Trisanna wurde nach nur zwölfmonatiger Bauzeit 1884 eröffnet. Sie war zu ihrer Zeit die längste Stahltragekonstruktion der Welt. Die 86 Meter hohe Brücke hat eine Spannweite von 231 Metern. Da die Achslasten der Lokomotiven immer größer wurden, war im Jahr 1923 eine Generalsanierung notwendig. 1964 wurde die Stahlkonstruktion erneuert. Die Brücke gehört zu den imposantesten Bauwerken der Arlbergstrecke.

Natürlich überquert bei dieser „Momentaufnahme“ ein Zug die Brücke. Er wird von einer E-Lok der Baureihe 1100 gezogen.

Am oberen Münzrand spannt sich bogenförmig die Schrift: **DIE ARLBERGBAHN**. Unterhalb der Brücke werden wir über ihre Bezeichnung **TRISANNABRÜCKE** informiert.



Ausgabebetrag:	17. Juni 2009
Entwurf:	Th. Pesendorfer/H. Wähler
Feinheit:	900/1000 Ag
Feingewicht:	18 g
Durchmesser:	34 mm
Nominale:	€ 20,-
Auflage:	50.000 Stück, ausschließlich in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“

**Empfohlener
Ausgabepreis:** € 37,95 (inkl. 10 % MwSt.)



Die Münze erhalten Sie in attraktiver Verpackung mit Echtheitszertifikat.

Diese repräsentative Sammelkassette aus Holz für die gesamte Serie kann zusätzlich erworben werden – Preis: € 54,60 (inkl. 20 % MwSt.).



Die Münze ist offizielles Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Erhältlich in allen Banken, Sparkassen, im Münzhandel sowie im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck und im Internet unter www.austrian-mint.at/shop
Die Bestellkarte für die Münze und das Etui finden Sie in der Heftmitte.



Kaiser Wilhelm II., Ferdinand v. Bulgarien, Kaiser Franz Joseph I. mit Sultan Mehmed V. um 1915 (v.l.n.r.).

18-jährigen Franz Joseph 1848 waren sicherlich nicht identisch mit denen des greisen 86-jährigen Monarchen, der 1916 starb. Wie bei der Innenpolitik reiften Franz Josephs Ansichten mit den Jahren und dem Sammeln zahlreicher Erfahrungen. Nichtsdestoweniger kann man zumindest zwei Prinzipien erkennen, die ihn durch all die Jahre begleitet haben: die Pflicht eines christlichen Monarchen und sein Sinn für die Ehre seiner Kronen und seines Hauses sowie die Ehre seiner eigenen Person. Man möge seine Fehler bemängeln (die wie bei jedem Menschen und vor allem bei jedem Politiker möglich sind), aber dafür blieb Franz Joseph stets pflichtbewusst und ehrenhaft.

Er bestieg den Thron Österreichs am 2. Dezember 1848 mitten in einer Zeit von Revolutionen, die den Fortbestand selbst des jahrhundertealten Vielvölkerstaates zu bedrohen schienen. Zweimal hatte er die Flucht der Kaiserfamilie und des Hofes aus Wien vor Revolutionen miterleben müssen. Seine politische Erziehung als Erzherzog erfolgte hauptsächlich durch Kanzler Metternich, der ihn in der Tradition des „Konzerts von Europa“ (Zusammenarbeit der Großmächte für Frieden und Stabilität) und der so genannten „Heiligen Allianz“ zwischen Russland, Preußen und Österreich geprägt hat. Sein erster politischer Mentor als Kaiser war Ministerpräsident Fürst Felix von Schwarzenberg, der eine starke Zentralregierung in den Händen eines absoluten Monarchen als die einzige Lösung für die damaligen Probleme und als den besten Garant für Österreichs Einheit und Stabilität ansah.

Die Aussichten für den neuen Herrscher waren alles andere als ermutigend. Feldmarschall Radetzky kämpfte in Norditalien gegen die Revolution und gegen die Armee von Piemont-Sardinien. Sowohl Prag wie später Wien mussten von Fürst Alfred von Windischgrätz bombardiert werden, bevor man zu kaiserlicher Gehorsamkeit zurückkehrte. Die Staaten des Deutschen Bundes waren von Revolutionen erschüttert, und in Frankfurt tagte eine revolutionäre Nationalversammlung, die dann sogar die Krone eines vereinten Deutschlands dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. anbot. (Er lehnte ab.) Im April 1849 erklärten die Aufständischen in Ungarn ihre Unabhängigkeit vom Vielvölkerstaat und die Habs-

Kaiser Franz Joseph und die Außenpolitik

Von Kerry R. J. Tattersall

Franz Joseph I. regierte 68 Jahre lang. Als er 1830 geboren wurde, gab es nicht nur Leute am Hof, die Napoleon kannten, sondern auch einige mit Erinnerungen an die letzten Jahre der großen Maria Theresia und an ihre unglückliche Tochter Marie Antoinette. Andrew Jackson war der siebente Präsident der Vereinigten Staaten. Als der Kaiser 1916 starb, war Woodrow Wilson der 28. Präsident. Franz

Joseph erlebte in seiner Regierungszeit noch vier Zaren von Russland, drei deutsche Kaiser und vier Könige von Preußen, drei britische Monarchen (wobei Königin Victoria von 1836 bis 1901 regierte) und vier Päpste (einschließlich Pius IX. 1846–78, der am längsten amtierende Papst der Geschichte). Man sagt, dass der Mensch lernfähig ist. Diese Behauptung gilt auch für Herrscher. Die Ansichten des jungen

burger für abgesetzt. Ganz in der Tradition der Heiligen Allianz wandte sich Franz Joseph an Zar Nikolaus I. um Hilfe. Der Zar schickte russische Truppen nach Ungarn als Unterstützung. Zu Franz Josephs Demütigung, fremde Hilfe erbitten zu müssen, kam noch die Tatsache hinzu, dass die Ungarn sich nun lieber den Russen als den Österreichern ergaben. Dazu kam der unaufgeforderte und unwillkommene Rat aus St. Petersburg, Milde und Erbarmen gegen die Ungarn walten zu lassen – und dies von einem Zaren, dessen Ruf für alles andere als Milde innerhalb seines eigenen Reiches stand. Die Strenge, die Franz Joseph und Schwarzenberg gegen die rebellischen Ungarn üben ließen, führte zum Attentatsversuch Libényis am Kaiser in Wien am 18. Februar 1853.

Das Jahr 1853 brachte die nächste große Herausforderung in der Außenpolitik. Die „Orientkrise“ (heute als „Krimkrieg“ bekannt) wurde durch Russlands aggressive Haltung gegenüber der Türkei und die Versuche, auf dem Balkan zu expandieren, verursacht. Russische Truppen besetzten die Donaufürstentümer von Walachei und Moldau. Das Osmanische Reich, gefolgt von Großbritannien und Frankreich, erklärte Russland den Krieg. Zar Nikolaus erwartete, dass Österreich ihn unterstützen würde, aber Franz Joseph wählte eine Politik der „bewaffneten Neutralität“. Österreich war weder politisch noch finanziell in der Lage, in einen Krieg zu ziehen. Noch dazu war Russlands Vorstoß auf dem Balkan alles andere als im Interesse Österreichs. Franz Joseph mobilisierte Truppen an der Donau und zwang den Zaren zum Rückzug. Obwohl seine Truppen in den Donaufürstentümern Teile der russischen Armee festhielten, stellte er sich nicht sofort auf die Seite Britanniens und Frankreichs, sondern erst knapp vor dem Ende des Krieges. Sein Verhalten hat Österreich international isoliert, da es sowohl Russland als auch den Alliierten missfiel.

Graf Cavour, Ministerpräsident von Piemont-Sardinien, hat dagegen gepunktet. Er hatte ein Kontingent sardinischer Truppen auf die Krim geschickt. Nun brachte er Kaiser Napoleon III. dazu, „etwas für Italien zu tun“. In einem Geheimabkommen versprach Napoleon französische Militärunterstützung, solange Österreich der Aggressor zu sein schien. Piemont stiftete Unruhe und Opposition zur österreichischen Herrschaft in der Lombardei und in Venetien. 1859 mobilisierte Cavour Truppen als Provokation gegenüber Wien. Es folgte prompt ein österreichisches Ultimatum an



Kaiser Franz Joseph I. erlitt in der Schlacht bei Solferino eine vernichtende Niederlage.

Piemont, die Mobilisierung binnen drei Tagen zurückzunehmen. Versuche, eine europäische Konferenz einzuberufen, scheiterten an Österreichs Forderung, dass zuerst Piemont entwaffnet sein müsste und keinen Platz bei der Konferenz haben dürfe. Truppen marschierten in Piemont ein, blieben aber inaktiv. Mittlerweile trafen die Franzosen ein, und Österreich wurde in der Schlacht von Magenta geschlagen. Franz Joseph übernahm persönlich die Kriegsführung, doch in der Schlacht von Solferino erlitten seine Soldaten erneut eine vernichtende Niederlage. Der Kaiser lernte so kennen, wie sich ein besiegter General fühlte. Aber auch Napoleon war vom Blutzoll der Schlacht schockiert, und der Aufmarsch von deutschen Truppen am Rhein beunruhigte ihn sehr. Ein Vorfriede wurde von den zwei Kaisern in Villafranca beschlossen. Österreich verlor die Lombardei, die Napoleon weiter an Piemont abtrat. Dafür erhielt Frankreich Nizza und Savoyen. Vorschläge, Venetien zu „verkaufen“ oder gegen anderes Territorium zu tauschen, wies Franz Joseph als unehrenhaft ab. So durfte ein Herrscher mit seinen Untertanen nicht umgehen!

Im Deutschen Bund wurde die Führungsrolle von Österreich immer mehr von Preußen herausgefordert. 1863 lud Franz Joseph die deutschen Fürsten zu einem Bundestag (Fürstentag) in Frankfurt ein, um die Verfassung des Bundes zu reformieren und Österreichs Führung zu sichern. Nichts davon wurde umgesetzt, da es dem neuen Ministerpräsidenten von Preußen, Otto von Bis-

marck, gelang, seinen König zu einem Boykott zu bewegen. Im nächsten Jahr, als ein Streit zwischen Dänemark und dem Deutschen Bund über die Herzogtümer Schleswig-Holstein ausbrach, ergriff Preußen die Führung. Franz Joseph konnte nicht einfach Preußen allein diese Rolle überlassen und schickte österreichische Truppen und Schiffe in den Krieg gegen Dänemark. Am Kriegsende wurde Schleswig-Preußen und Holstein Österreich zugeteilt. Bismarck folgte einem vorgefassten Plan der Provokation gegen Österreich in den Herzogtümern. Anfang 1866 gab er einen preußischen Vorschlag für die Neuorganisation Deutschlands ohne Österreich bekannt. Am 8. April schloss er ein Abkommen mit Italien, das Österreich einen Krieg an zwei Fronten beschern sollte. Am 7. Juni marschierten die Preußen in Holstein ein, um es von der „drückenden Fremdherrschaft“ zu befreien.

Franz Joseph rief den Bundestag auf, die Deutschen Staaten gegen Preußen zu mobilisieren. Bismarck erklärte den Bund für aufgelöst, und am 16. Juni marschierten die Preußen gegen Hannover, Hessen-Kassel und Sachsen, die mit Österreich verbündet waren. Am 20. Juni erklärte Italien Österreich den Krieg. Die Südmarmee unter Erzherzog Albrecht besiegte die Italiener bei Custoza, während Vizeadmiral Tegetthoff die italienische Flotte bei Lissa schlug. Die Nordarmee unter FML Ludwig von Benedek konnte sich gegen die Preußen und ihre Hinterladergewehre nicht behaupten und erlitt am 3. Juli eine große Niederlage bei

Königgrätz. Bismarck wollte Österreich zwar aus Deutschland ausschließen, aber er wollte es nicht zum verbitterten Feind bekommen. Im Frieden von Prag musste Franz Joseph die Auflösung des Deutschen Bundes und Österreichs Ausschluss aus Deutschland akzeptieren. Venedien fiel an Italien. Preußen annektierte Schleswig-Holstein, Hannover, Nassau, Hessen und Frankfurt. Bismarck war seinem Ziel, Deutschland unter preußischer Führung zu vereinen, einen großen Schritt näher gekommen. Trotz seines Entsetzens über die Rolle Frankreichs bei der Tragödie seines Bruders Kaiser Maximilian von Mexiko, musste Franz Joseph die Beziehungen zu Paris aufrecht erhalten. Noch 1867 kam das französische Kaiserpaar nach Salzburg, um ihn zu treffen – Maximilians Leiche war noch nicht aus Mexiko überführt worden. 1869 fuhr der Kaiser über Konstantinopel und Jerusalem nach Ägypten, um mit Kaiserin Eugénie von Frankreich der Eröffnung des Suezkanals beizuwohnen. 1870 – als ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen und den anderen deutschen Staaten ausbrach – blieb Österreich neutral, trotz Stimmen, auf der Seite Frankreichs zu intervenieren. Die Gefahr, seine Beziehungen zu Süddeutschland aufs Spiel zu setzen, Misstrauen gegenüber Russland und die Schwäche seiner Armee nach Königgrätz hielten Franz Joseph zurück. Napoleon wurde gestürzt, und Bismarck rief seinen König im Schloss Versailles zum Kaiser Wilhelm I. von Deutschland aus. Von nun an galt es für Bismarck, Frankreich isoliert zu halten. Graf Julius Andrassy, Außenminister Österreich-Ungarns ab 1871, setzte auf eine Annäherung an das Deutsche Reich und eine Verständigung mit Russland und überzeugte Franz Joseph, bei Bismarcks Drei-Kaiser-Bund mitzumachen. Wilhelm I., Kaiser des Deutschen Reiches, Zar Alexander II. von Russland und der Kaiser von Österreich würden zusammenarbeiten, um den Frieden und die Stabilität Europas zu sichern. Nicht nur seine Schulung durch Metternich, sondern auch seine eigene Erfahrung überzeugte Franz Joseph von der Notwendigkeit, ein gutes Verhältnis zu Deutschland und zu Russland zu unterhalten.



© IMAGNO/Austrian Archives

Das Attentat von Gavrilo Princip auf den Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Österreich und seine Gemahlin in Sarajevo am 28. Juni 1914. Das vom Kaiser genehmigte Ultimatum an das Königreich Serbien zur Auslieferung der Hintermänner des Attentats und die darauffolgende Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien lösten am 28. Juli 1914 den Ersten Weltkrieg aus.

Ausgeschlossen aus Deutschland und Italien, wandte Franz Joseph seine Aufmerksamkeit zunehmend dem Balkan zu. Bei einem Treffen 1875 in Venedig mit seinem früheren Kontrahenten, dem italienischen König Viktor Emanuel, bekundete der Kaiser sein Interesse an Bosnien-Herzegowina als Hinterland zur dalmatinischen Küste, die er auch anschließend besuchte. Zwei Monate später erhoben sich Bosnien und Herzegowina gegen die türkische Herrschaft. Bulgarien, Serbien und Montenegro erklärten Konstantinopel den Krieg. Als

Friedensvertrag zwischen Österreich und Preußen. Urkunde vom 23. August 1866, Prag.



© IMAGNO/Austrian Archives

die Türken zurückschlugen, entschloss sich Russland, seine Neutralität fallen zu lassen und militärisch zu intervenieren. Österreichs Neutralität wurde mit Versprechungen erkaufte, nichts gegen eine Annexion von Bosnien-Herzegowina zu unternehmen und keinen großen slawischen Staat am Balkan zu schaffen. Der Friedensvertrag von San Stefano berücksichtigte dieses Abkommen jedoch keineswegs. Russland besetzte Bessarabien und erweiterte seine Grenzen bis Kaukasien. Serbien, Rumänien und Montenegro sollten größer und unabhängig, Bulgarien ein autonomer Tributstaat des Osmanischen Reiches werden. Der Vertrag passte weder Österreich noch Großbritannien. Russland wurde genötigt, sich einer europäischen Konferenz zu unterwerfen. Im Juni 1878 trat der Berliner Kongress zusammen. Dabei spielte Bismarck den „ehrlichen Makler“, doch der Vertrag von San Stefano wurde trotzdem revidiert. Andrassy sicherte für

Österreich-Ungarn die Verwaltung von Bosnien-Herzegowina, das noch formell unter türkischer Souveränität blieb. Wien betrachtete es jedoch als eine Vorstufe zur Annexion.

Im Oktober 1879 unterzeichneten Österreich und Deutschland den Zweibund, in erster Linie ein defensiver Pakt gegen einen russischen Angriff. Parallel gab es auch noch den Drei-Kaiser-Bund – alles Teile von Bismarcks Politik, ein rachsüchtiges Frankreich zu isolieren. 1882 trat Italien einem Dreibund mit Deutschland und Österreich-Ungarn bei. Diese „Geheimverträge“ sollten bis zum Ersten Weltkrieg halten. Das letzte Quartal des 19. Jahrhunderts war die Zeit von geheimen Verträgen und Abkommen, welche die Sicherheit garantieren sollten, die aber einen Krieg von nicht geahntem Ausmaß fast unvermeidlich machten.

Auf die Annexion von Bosnien-Herzegowina musste Franz Joseph bis zu seinem 60-jährigen Regierungsjubiläum 1908 warten. Sein Außenminister Graf Alois von Aehrenthal glaubte eine Verständigung betreffend die Annexion mit seinem Gegenüber aus St. Petersburg Alexander Iswolski erreicht zu haben. Dieser Schritt



TESTEN SIE IHR MÜNZWISSEN!

Wieder gilt es Interessantes oder Kurioses zu erraten – und möglichst viel zu wissen. Viele Treffer sind sicher erfreulich, aber genau so positiv ist es, bisher Unbekanntes zu erfahren.

1. Welches Geldstück gibt oder gab es als Goldmünze?

- a) Eine 5-Euro-Münze.
- b) Eine 5-Schilling-Münze.
- c) Eine 5-Mark-Münze.
- d) Eine 5-Kronen-Münze.

2. Welche Münze hatte ihren Namen nach einem Fluss?

- a) Der Donautaler.
- b) Der Etschkreuzer.
- c) Der Wolgarubel.
- d) Die Elbmark.

3. Welche konstitutionelle Monarchie bzw. welches Herzogtum hat *nicht* auf allen Euro-Münzen des Landes das Porträt der Landesherrin/des Landesherrn abgebildet?

- a) Spanien.
- b) Luxemburg.
- c) Niederlande.
- d) Belgien.

4. Welche österreichische Silbermünzserie gibt es *nicht*?

- a) Österreich auf Hoher See.
- b) Schlösser in Österreich.
- c) Österreich im Wandel der Zeit.
- d) Österreich und die Welt.

5. Unter welchem Namen gab es im 17. Jahrhundert Münzen in Brandenburg?

- a) Blaue Fünfer.
- b) Rote Sechser.
- c) Gelbe Zehner.
- d) Falsche Fünzigiger.

Besonders die letzte Frage gibt sicher manchen Rätsel auf.

6. Was war ein Schlafrocktaler?

- a) Münzen, die auf Reisen in Kleidungen (z. B. im Schlafrock) eingenäht wurden, um sie vor Dieben zu verbergen.
- b) Übergewichtige Taler, die bildlich gesprochen einen zusätzlichen Mantel trugen.
- c) Volkstümliche Bezeichnung für einen Taler, auf dem der abgebildete Herrscher einen zu weiten Uniformrock trug.
- d) Andere Bezeichnung für „Spargroschen“ (Taler, der im Schlafrock versteckt war).

war letztendlich seit Jahrzehnten im Gespräch. Die unilaterale Annexion verursachte aber solch heftige und gefährliche Reaktionen in Serbien und Russland, dass ein Krieg am Balkan zu drohen schien. Deutschlands Kaiser Wilhelm II. schüchtern jedoch den Zaren mit Drohgesten, dem berühmten „Säbelrasseln“, ein. Russland war noch geschwächt von seiner Niederlage 1904/05 gegen Japan und der darauffolgenden Revolution in Russland selbst, die Zar Nikolaus II. eine Duma (Parlament) aufzwang. Russland musste klein beigeben. Allein konnte Serbien nichts tun – außer antiösterreichische Propaganda weiterhin zu verbreiten und Unruhe in den zwei Provinzen zu stiften.

Das „Pulverfass“ Balkan sorgte für zwei Kriege 1912 bis 1913. Der erste Krieg fand



© IMAGNO/Anstran Archives

Kaiser Franz Joseph I. unterschreibt die Kriegserklärung.

zwischen dem Balkanbund und der Türkei statt, der zweite Krieg unter den Balkanstaaten, die untereinander um die Aufteilung der eroberten Gebiete stritten. Österreich schaute besorgt zu. Auf alle Fälle wollte Franz Joseph verhindern, dass Serbien viel größer würde – ganz zu schweigen davon, dass es einen Zugang zur Adria bekommen würde. Der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabs Franz Conrad von Hötzendorf hatte seit Jahren den Kaiser auf Präventivkriege gegen Serbien und Italien gedrängt. Franz Joseph winkte stets verärgert ab. Er hatte seine Erfahrungen mit der Unberechenbarkeit des Krieges gemacht, und obwohl er sich keine Illusionen über die Treue Italiens machte, hielt er es für äußerst unehrenhaft, Krieg gegen einen Verbündeten zu provozieren. Im Juni 1914 wurden österreichisch-ungarische Militärmanöver in Bosnien-Herzegowina abgehalten. Der Thronfolger Erz-

herzog Franz Ferdinand wohnte ihnen in seiner Funktion als Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht bei. Am Sonntag, dem 28. Juni 1914, besuchte er zusammen mit seiner Gattin, der Herzogin Sophie von Hohenberg, die Stadt Sarajevo. Kurz vor 11 Uhr fallen die zwei Schüsse, die das Leben des Thronfolgerpaares vorzeitig beendeten und die Welt in einen vierjährigen Krieg stürzten, der Millionen von Menschen ihr Leben raubte.

Obwohl damals noch nicht bewiesen, war die Mitschuld Serbiens jedem klar. „Mit Serbien muss endlich abgerechnet werden!“ war die allgemeine Stimmung in der Monarchie. Man redete von einem „lokalen Krieg“. Deutschland sollte Russland wie 1908 zurückhalten. Aus Berlin hatte die Regierung den berühmten „Blankoscheck“ von Kaiser Wilhelm II. und Kanzler Bethmann Hollweg bereits erhalten. Außenminister Graf Berchtold und seine Mitarbeiter verfassten ein Ultimatum an Serbien, das einen Grund zum Krieg liefern sollte. Die serbische Regierung nahm alle Bedingungen an bis auf eine: die aktive Mitwirkung von österreichischen Beamten auf serbischem Territorium bei der Aufklärung des Attentats von Sarajevo.

Serbien mobilisierte seine Armee. Franz Joseph unterschrieb die Kriegserklärung am 28. Juli nach einer falschen Meldung, dass serbische Truppen bereits auf seine Soldaten auf dem Territorium der Monarchie gefeuert hätten. Die Kriegserklärung erging per Telegramm an Belgrad, weil der österreichische Botschafter das Land schon längst verlassen hatte. Zar Nikolaus konnte sich eine Wiederholung von 1908 nicht leisten. Das Bündnissystem entfaltete seine schicksalhafte Wirkung. Die Monarchen und Politiker traten in den Hintergrund, die Generäle waren nun am Zug. Deutschland führte einen Krieg an zwei Fronten. Nach Italiens Eintritt in den Krieg 1915 gegen seine ehemaligen Verbündeten kämpfte Österreich-Ungarn an drei Fronten.

Franz Joseph las alle Berichte, empfing seine Offiziere und Minister in Audienzen, arbeitete weiterhin an der Verwaltung des Reiches, aber nahm keinen Einfluss mehr auf die Außenpolitik. Kurz bevor er 1916 starb, sagte er dem neuen Thronfolger Erzherzog Karl und seiner Gattin Erzherzogin Zita, dass er „dem Krieg nicht noch einen Winter zuschauen“ würde. Franz Joseph starb am 21. November 1916 im Schloss Schönbrunn. Es blieb seinem Nachfolger Kaiser Karl überlassen, zu versuchen, die Monarchie aus einem grausamen und hoffnungslosen Krieg zu befreien. □



Das Marketingteam konzipiert die Ausstellung.

Kurt Bock organisiert die Exponate.

Eine Ausstellung entsteht

„Pflicht und Ehre“ ist bereits die 25. Ausstellung der MÜNZE ÖSTERREICH. Die allererste Ausstellung war vom 2. März bis 22. Mai 1998 „Maximilian von Mexiko“ gewidmet. 1998 folgten noch zwei weitere Ausstellungen: „Kronprinz Rudolf“ und „Franz Joseph und Elisabeth“.

Drei Ausstellungen in einem Jahr! Das hielten wir nur ein paar Jahre durch. Viele meinten, die Besucher hätten zu kurz Gelegenheit, die Ausstellung zu besuchen – und drei Ausstellungen pro Jahr neben der sonstigen Arbeit waren bald auch für die Mitarbeiter der Marketingabteilung zu viel. Von nun an entschied man sich für zwei Ausstellungen pro Jahr, jede mit einer Dauer von etwa sechs Monaten. Jede dieser Ausstellungen wird von 5.000 bis 6.000 Personen im Durchschnitt besucht. Seit einiger Zeit werden die Ausstellungen gemeinsam mit dem Österreichischen Staatsarchiv gestaltet. Wie bei allen Projekten steht am Anfang die Ideenfindung. Soweit möglich, wählen wir Themen, die mit aktuellen Münzausgaben zusammenhängen. Nicht jede Münz-

serie allerdings eignet sich für eine Ausstellung. In diesem Fall suchen wir nach historischen oder kulturellen Themen, die unser Publikum interessieren. Die Themen werden vom Marketing vorgeschlagen und müssen nicht nur interessant, sondern auch für eine Ausstellung mit rund 100 Exponaten geeignet sein. Wir versuchen immer, eine zusammenhängende Geschichte darzustellen. Beim Verlassen der Ausstellung sollte der Besucher das Gefühl empfinden, eine abgerundete Geschichte erzählt bekommen zu haben. Der nächste Schritt ist die Kontaktaufnahme mit möglichen Leihgebern. Unser Partner, das Österreichische Staatsarchiv etwa, bietet uns mit seinen Abteilungen Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Kriegsarchiv und dem Allgemeinen Verwaltungsarchiv einen

großen Fundus sehenswerter und interessanter Schaustücke. Auch Museen, wie beispielsweise das Heeresgeschichtliche Museum, Kunsthistorische Museum (hier besonders das Münzkabinett, Monturdepot und Wagenburg), das Museum des Mobiliendepots bzw. die Hoftafel- und Silberkammer, das Wien Museum und das Technische Museum, sind großzügige Unterstützer. Dazu kommen noch besondere Quellen wie zum Beispiel das Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, das Erzherzog Franz Ferdinand Museum im Schloss Artstetten und das Stift St. Paul im Lavanttal. Zu dieser Liste fast regelmä-



Bernhard Urban überprüft den Text des Ausstellungskataloges.



Franz Artmüller erstellt das Layout des Plakates.

ßiger Leihgeber kommt dann noch eine Reihe weiterer themenbezogener Leihgeber, etwa das Eisenbahnmuseum Knittelfeld, verschiedene Stifte und Abteien, Schlösser und Burgen, Firmen und Galerien sowie Privatpersonen.

In einem ersten groben Konzept werden die Schwerpunkte der Ausstellung festgelegt. Dieses wird von Kurt Bock brieflich an mögliche Leihgeber verschickt. Während erste Rückmeldungen eintreffen, fragt Kurt Bock bei Bedarf telefonisch nach. Er stimmt mit den Leihgebern Termine ab, die er mit Marketingdirektor Kerry Tattersall wahrnimmt. Bei diesen Gesprächen erfolgt meist auch bereits die Besichtigung möglicher

cher Exponate, und weitere Anregungen kommen auch von den Experten in den Archiven und Museen selbst.

Zurück am Schreibtisch in der MÜNZE ÖSTERREICH wird eine Wunschliste an jeden Leihgeber verfasst. Manchmal sind Exponate in einem zu schlechten Zustand, um ausgestellt zu werden. Andere wiederum dürfen aus konservatorischen Gründen nur drei Monate gezeigt werden. Werden Exponate zugesagt, sind Leihverträge zu errichten, Versicherungen abzuschließen sowie Transport und Anlieferung zu regeln. Nun werden weitere Kollegen der Marketingabteilung eingebunden. Franz Artmüller sucht nach Bildern, die für das Ausstellungsplakat geeignet sind, und erstellt das Layout. Eric Stoklassa reproduziert währenddessen Bilder für die Ausstellung. Er oder Franz Artmüller fertigen vergrößerte Abbildungen, die neben Originalen an den Wänden zu sehen sind. Kerry Tattersall oder ein Gastautor schreiben die Einführungsgeschichte für den Katalog.

Die Exponate werden Stück für Stück von Kurt Bock übernommen und schriftlich bestätigt. Soweit möglich, werden die Beschreibungen der einzelnen Exponate für den Katalog nach den Listen und Abbildungen vorab beschrieben. Ein Großteil der Erklärungen kann aber erst nach Anlieferung der Stücke selbst verfasst werden. Der Text des Katalogs wird von Bernhard Urban sprachlich überprüft. (Letztendlich ist Kerry Tattersalls Muttersprache Englisch!)

Im Ausstellungsraum richten die Herren Bock, Stoklassa und Artmüller die Vitrinen

nach Tattersalls Anweisungen ein. Besonders große Exponate verursachen manchmal Probleme, dann ist eine strenge chronologische Ordnung nicht mehr einzuhalten. Vor allem aber soll die Ausstellung attraktiv, übersichtlich und verständlich sein. Oft gibt es eine „last minute“-Suche nach Bildern, um die eine oder andere Lücke zu schließen. Dann müssen alle Exponate nummeriert und ein Abgleich mit den vorgefertigten Beschreibungstexten des Katalogs vorgenommen werden. Vielleicht wurde ja ein Stück übersehen und muss noch jetzt im Nachhinein beschrieben werden.

Wenn alles passt, ordnet Kurt Bock die Texte nach den Nummern am PC. Gleichzeitig setzt sich auch Franz Artmüller an den Computer, um den Katalog zu setzen und zu gestalten. Produziert wird der Katalog von Eric Stoklassa und Kurt Bock auf den hauseigenen digitalen Drucksystemen. Großes Aufatmen! Alles ist fertig. Vielleicht kann man nun zumindest den Sonntag vor der Eröffnung genießen und sich dabei etwas entspannen.

Am Montag führen Kerry Tattersall und seine Mannschaft Journalisten und Leihgeber durch die Ausstellung. Kurz darauf beginnen wieder die Vorarbeiten für die nächste. Ist die laufende Ausstellung zu Ende, bauen Kurt Bock und Eric Stoklassa diese ab und übergeben die Exponate für den Rücktransport an die Leihgeber. Die leeren Vitrinen werden nun für die nächste Ausstellung gründlich gereinigt – und der Vorgang beginnt von Neuem ... □



Eric Stoklassa druckt Plakate und Kataloge.

Kerry Tattersall in der fertigen Ausstellung.



**Erzherzog Karl (1771–1847),
Sieger der Schlacht von Aspern
(1809) gegen Kaiser Napoleon I.**

den Franzosen gelang es, noch weitere Verstärkung über die Donau zu bringen. Am nächsten Tag startete Napoleon bei Sonnenaufgang einen heftigen Gegenangriff und nahm Aspern zurück. Er griff die österreichische Mitte stark an und drohte ihre Linien zu durchbrechen. Daraufhin nahm Erzherzog Karl selbst die Fahne in die Hand und stellte sich an die Spitze seiner wankenden Bataillone. Vor diesem entschlossenen und unerwarteten Gegenangriff mussten die Franzosen zurückweichen. Sie wurden zurückgedrängt – mit österreichischen Verlusten von 24.000 Mann gegen 30.000 auf französischer Seite. Zum ersten Mal wurde Napoleon in offener Schlacht besiegt. Er war also doch nicht unbesiegbar!

Die Franzosen zogen sich in der Nacht über die Donau zurück, wo Napoleon seine Truppen nun konzentrierte und mehrere Holzbrücken über die Donau bauen ließ. Erzherzog Karl blieb bei Aspern in der Erwartung eines neuen Angriffs. Der kam am 5. Juli, als Napoleon ihn bei Deutsch-Wagram angriff, bevor Erzherzog Johann und seine Truppen aus dem Süden zu ihm vorstoßen konnten. Am ersten Tag hatten weder Napoleon noch Erzherzog Karl Vorteile. Am nächsten Tag drängten massives Artilleriefeuer und ein überwältigender Frontalangriff gegen die österreichische Mitte Karls Truppen langsam zurück. Er konnte seine Position nicht mehr behaupten und trat einen geordneten Rückzug an. Österreich hatte 29.000 Mann verloren, die Franzosen 37.000. Napoleon nahm 7.000 Gefangene und noch weitere 9.000 bei der Verfolgung der sich zurückziehenden Österreicher.

Am 14. Oktober 1809 folgte der „Frieden von Schönbrunn“, durch den Kaiser Franz Territorien an Bayern, Italien, Russland und das Großherzogtum Warschau vorübergehend verlor. Der Kaiser kehrte am 27. November in seine Haupt- und Residenzstadt zurück.

Die neue Silbermedaille „Schlacht bei Aspern“ zeigt Erzherzog Karl, wie er mit einer Fahne in der Hand die Gegenattacke bei Aspern führt. Die andere Seite zeigt das gemeinsame Motiv der Serie: Porträts von Kaiser Franz I. und Napoleon. □

Napoleons erste Niederlage: Aspern 1809

Von Kerry R. J. Tattersall



Napoleon und die Franzosen hielten 1809 Wien zum zweiten Mal besetzt. Erzherzog Karl mit einer Armee von 96.000 Mann und 260 Kanonen nahm Stellung am Nordufer der Donau. Napoleon rückte mit seinen Truppen weiter in die Lobau, wo er eine dreispännige Brücke über der Donau bauen ließ. Das französische IV. Korps überquerte die Donau und bezog Stellungen um Aspern und Essling. Offensichtlich erkannten seine Kundschafter die Nähe der österreichischen Truppen nicht. Den Österreichern gelang es, die französische Brücke zu beschädigen, aber sie wurde repariert und weitere Truppen rückten dem IV. Korps nach. Erzherzog Karl konzentrierte 95.000 Mann und 200 Kanonen um Aspern und Essling und unternahm einen Überraschungsangriff am 21. Mai gegen die Franzosen, die ihre Stellungen noch nicht stark ausbauen konnten. Man kämpfte den ganzen Tag um die zwei Dörfer Aspern und Essling. Die Österreicher nahmen Aspern ein, aber

Münzgeschichte und Münzgeschichten

8. Folge: Politik prägt Geld – Geld prägt Politik

Die Familie Rothschild gehörte im 19. Jahrhundert zu den einflussreichsten und auch sonst zu den reichsten Bankiers Europas. Das hing mit dem internationalen Wirkungsfeld und der überaus großen Diskretion zusammen. Noch heute spielt sie in der Finanzwelt Europas und der USA eine nicht unbedeutende Rolle.

Die Dynastie aus dem Haus mit dem roten Schild

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts bewohnten die Vorfahren dieser Finanzdynastie in Frankfurt a. M. ein Haus, vor dem ein rotes Schild hing: das „Haus zum Roten Schild“. Daher hatte die Familie ihren Namen. Der Name hielt sich auch, als man 1664 in das „Haus zur Hinterpfann“ zog. Mit Mayer Amschel Rothschild (1744–1812), Sohn eines Händlers und Geldwechslers, begann die Finanzmacht des Hauses. Er hätte sich wahrscheinlich für die Zeitschrift, die Sie gerade lesen, auch interessiert, wenn es die damals schon gegeben hätte – denn er begann seine Karriere mit zwanzig Jahren in Frankfurt als Münzhändler und Geldwechsler. Allerdings hatte er sich schon vorher das Rüstzeug eines Bankiers im berühmten Bankhaus Oppenheimer in Hannover geholt. Im Rahmen seiner Geschäftstätigkeit lieferte er auch immer wieder wertvolle Münzen an das Münzkabinett des Prinzen Wilhelm von Hessen in Hanau. Demzufolge durfte er sich ab 1769 „Hoflieferant seiner erlauchten Hoheit, Erbprinz Wilhelm von Hessen, Graf von Hanau“ nennen. Das steigerte sein Ansehen und tat dem Geschäft gut.

Mit seiner Frau, die aus vermögendem Haus stammte und gutes Geld in die Ehe brachte, hatte er zehn Kinder, die Hälfte davon Töchter, die andere Hälfte Söhne, die für die Entwicklung des Hauses zum „European Player“ noch eine wichtige Rolle spielen sollten. Das Geschäft florierte, und 1785 erwarb Mayer Amschel eines der größten Häuser in der Frankfurter Judengasse, das zum Stammhaus der internationalen Bankiersfamilie wurde. Interessanterweise wohnte die Familie Rothschild jetzt im „Haus zum Grünen Schild“.



Mayer Amschel von Rothschild (1744–1812), Leiter des Bankhauses M. A. Rothschild & Söhne, Frankfurt.

Vom Heereslieferanten zum Finanzberater des Kurfürsten

Als Österreich 1792 mit Frankreich im Krieg lag, wurde Rothschild zu einem der wichtigsten Lieferanten für das kaiserlich österreichische Heer. Unter den größten Schwierigkeiten importierte er wenige Jahre später englische Tuche und Kolonialwaren. Die erschwerten Umstände während der Kriegszeit bescherten ihm aber beträchtliche Gewinne.

Vermehrt ins Bankgeschäft kam Mayer Amschel durch den schon erwähnten Wilhelm von Hessen, seit 1785 Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel. Wilhelm IX. gehörte zu den reichsten Fürsten des Landes. Sein ererbtes Vermögen stammte zu einem großen Teil aus einem Politgeschäft: Wilhelms Vater, Landgraf Friedrich II., hatte 1776 hessische Soldaten an Großbritannien „vermietet“, Kritiker sagen „verkauft“. Jedenfalls fühlten sich sicher viele der jungen Leute verraten und verkauft. Sie waren für den Kampf gegen die aufsässigen Nordamerikaner bestimmt. (Friedrich Schiller nimmt darauf in seinem Drama „Kabale und Liebe“ Bezug.)

Die Bankgeschäfte liefen so richtig an, als sich Rothschild im Jahr 1800 am Verkauf einer Anleihe an den Landgrafen beteiligte. Er wurde offiziell zum „Hoffaktor von Hessen-Kassel“ ernannt. In dieser Funktion war er für wirtschaftliche Aufgaben bei Hof zuständig. 1804 verkaufte er allein eine dänische Staatsanleihe an den 1803 „frischgebackenen“ Kurfürsten Wilhelm. Mayer Amschels Einfluss auf die Finanzgeschäfte am Kasseler Hof wuchs und wuchs, wobei es zustatten kam, dass er einen „guten Draht“ zum Vermögensverwalter des Kurfürsten hatte. Dieser wichtige Mann förderte seinen Freund Rothschild und drängte etablierte Bankiers aus dem kurfürstlichen Geschäft.

Die große Stunde der Rothschilds kam aber erst: nämlich 1806, als französische Truppen in Kassel einzogen. Wilhelm I. flüchtete und landete über den Umweg Dänemark schließlich in Prag – im Exil unter der Krone Habsburgs. Im wahrsten Sinn des Wortes „weit weg vom Schuss“, musste sich jemand um die beträchtlichen Gelder des Kurfürsten kümmern und das Vermögen vor dem Zugriff der Franzosen retten. Dafür prädestiniert war die Familie Rothschild – denn Vater Mayer Amschel hatte seine fünf Söhne über ganz Europa verteilt: Sohn Amschel Mayer Rothschild, das spätere offizielle Familienoberhaupt, blieb in Frankfurt, Salomon ging nach Wien, Nathan Mayer nach Manchester und später nach London, Kalman nach Neapel und Jakob, der Jüngste, nach Paris.

Da ein Großteil des kurfürstlichen Vermögens aus englischen Anleihen bestand, war vor allem Nathan in England gefordert. Auf Grund der von Napoleon gegen England verhängten Kontinentalsperre erreichten die Zinserträge aus England nicht den Kurfürsten und mussten auf der Insel angelegt werden. Dabei hatte Nathan mehr oder weniger freie Hand über Riesensummen und holte entsprechend viel für Wilhelm, aber auch für das Haus Rothschild heraus.

Nathan Mayer Rothschild war eine ebenso erfolgreiche wie schillernde Persönlichkeit, über die es viel Interessantes zu berichten gibt. Darüber mehr im nächsten Heft. □



Generaldirektor Kurt Meyer überreicht Christopher Kölbl eine „Basilisk“-Münze.



Präsentation der 10-Euro-Silbermünze:

„Der Basilisk“

Am Dienstag, dem 14. April 2009, bekam der Basilisk von Wien größeren Besuch. Eine Schar geladener Gäste versammelte sich im Restaurant „Zum Basilisken“ in der Wiener Schönlaterngasse zur Präsentation der ersten Silbermünze aus der neuen Serie „Sagen und Legenden in Österreich“. Das Lokal liegt direkt schräg gegenüber dem Ort des grausigen Geschehens, dem Haus Nr. 7, in dem 1212 angeblich das Untier entdeckt und durch sein eigenes entsetzliches Spiegelbild zur Strecke gebracht wurde.

Nach kurzer Begrüßung durch den Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, Kurt Meyer, las der Schüler Christopher Kölbl mit jugendlicher Frische die Geschichte

vom Basilisken in Wien vor. Eine Sage, die Christopher selbst „cool“ fand, wie er anschließend bemerkte. Der Applaus der Zuhörer signalisierte dazu volle Zustimmung. Den wissenschaftlichen Hintergrund zur Wiener Sage und zu der Rolle des Basilisken weltweit lieferte Dr. Claudia Peschel-Wacha, Kuratorin und Kulturvermittlerin am Österreichischen Museum für Volkskunde, Wien. Aus dem aufschlussreichen Vortrag war u. a. zu erfahren, dass bereits in den Schlachten Alexander des Großen (340 v. Chr.) ein Basilisk eine Rolle gespielt habe und dass der „Spiegeltrick“ angeblich von Aristoteles stammt. Die Gestalt des Fabelwesens änderte sich durch Jahrhunderte vom Schlangenkönig in Libyen

zum mittelalterlichen krötenartigen Hahn mit Schlangenende. Der Basilisk steht für alles Negative, z. B. das Böse, den Neid oder die Lüge. Der Gestank im Brunnen in der Sage hat seine rationale Erklärung im Schwefelwasserstoff.

Anschließend sagte Kurt Meyer: „Lassen Sie mich nun zum eigentlichen Helden kommen“, womit die neue Silbermünze gemeint war. Der MÜNZE-Chef stellte ihren Schöpfer Thomas Pesendorfer vor und präsentierte die Münze im Detail. Danach wurden der junge Sagenleser und die Wissenschaftlerin mit je einer „Basilisk“-Münze ausgezeichnet. Zwischen den Vortragsabschnitten spielten zur Freude der Zuhörer junge Musiker mittelalterliche Musik. □

DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort c)

1877 kam eine 5-Mark-Goldmünze mit dem Porträt König Karls von Württemberg heraus. Sie wanderte allerdings hauptsächlich in den „Sparstrumpf“ und war als Zahlungsmittel kaum präsent. 1900 verlor das Goldstück seine Gültigkeit. Die neuneckigen österreichischen 5-Euro-Münzen sind zwar sehr schön, aber nicht aus Gold, sondern aus Silber. 5-Schilling- oder 5-Kronen-Münze aus Gold? Nicht existent.

2. Antwort b)

Der Etschkreuzer, der unter Graf Meinhard II. von Tirol schon 1271 geprägt wurde, hat nicht nur seinen Namen von dem Südtiroler Fluss Etsch, er ist auch das Namensvorbild für den Kreuzer schlechthin. Der Begriff „Kreuzer“ stammt von einem Doppelkreuz auf dem Etschkreuzer. Die anderen „Flussmünzen“ sind sozusagen der Fantasie „entflossen“.

3. Antwort a)

Sammler der Euro-Münzen haben es natürlich gewusst: Der spanische König Juan Carlos I. ist „nur“ auf den 2- und 1-Euro-Münzen Spaniens abgebildet. Auf allen Euro-Münzen Luxemburgs ist Großherzog Henri vertreten. In den Niederlanden zeigt der komplette Satz Königin Beatrix und bei den Belgiern König Albert II. auf allen acht Euro-Münzen.

4. Antwort d)

Wer auf a) getippt hat, gehörte bis zum Jahr 2006 wahrscheinlich noch nicht

zu den Lesern der Zeitschrift „DIE MÜNZE“. Sonst hätte sie oder er mitbekommen, dass es eine Silbermünzenserie „Österreich auf Hoher See“ gab, denn Österreich war tatsächlich einmal eine Seefahrernation – zum Beispiel mit dem Hafen Triest. Wie könnte eine Serie „Österreich und die Welt“ aussehen? Weist man auf Länder hin, in die Österreich exportiert? Zeigt man Österreicher mit Weltgeltung? Es ist müßig, darüber nachzudenken, denn eine solche Serie wird es – zumindest in absehbarer Zeit – nicht geben.

5. Antwort b)

Blaue Fünfer und *Gelbe Zehner* gibt und gab es nicht, aber tatsächlich *Rote Sechser*. Das waren silberne 6-Pfennig-Münzen in Brandenburg, die allerdings einen so hohen Kupferanteil hatten, dass sie rötlich schimmerten. Sie wurden von 1640 bis 1711 ausgegeben. *Falsche Fünfziger* sind keinesfalls ein Münzbegriff. So bezeichnete man noch in jüngerer Vergangenheit einen Filou in reiferen Jahren.

6. Antwort c)

Ja, der Volksmund war immer schon rasch mit Spott bei der Hand, wenn Abbildungen auf Münzen nicht den üblichen Vorstellungen entsprachen. Auf einem Konventionstaler von 1816 wurde Friedrich August I. mit einem Uniformrock abgebildet, der nach Meinung der Leute viel zu weit war. So wurde aus dem Uniformrock ein „Schlafrock“ und aus dem Taler ein „Schlafrocktaler“. Die anderen Beispiele mag es gegeben haben, nicht aber mit dieser speziellen Bezeichnung.



© Franz Kern

Das Tor zur Au

Willkommen im schlossORTH Nationalpark-Zentrum!

Den Nationalpark Donau-Auen können Sie im schlossORTH Nationalpark-Zentrum auf unkonventionelle Weise erkunden. Die Ausstellung „DonAUräume“ lenkt Ihren Blick auf die Geschichte der Region, das Werden des Nationalparks, seine Aufgaben heute und zukünftige Perspektiven. Das schloss-

ORTH Nationalpark-Zentrum bietet Ihnen weiters Information und Beratung sowie ein buntes Veranstaltungsprogramm für Groß und Klein und ist Treffpunkt für Nationalpark-Exkursionen. Auf dem Au-Erlebnisgelände Schlossinsel können Sie seltene Pflanzen der Au sowie Europäische Sumpfschildkröten, Schlangen, Amphibien, Insekten und Tierspuren entdecken. Unsere Unterwasser-Beobachtungsstation präsentiert ein Au-Gewässer einem Tauchgang gleich. Heimische Fische tummeln sich vor den Panoramascheiben, auch Muscheln und Wasserpflanzen können genau betrachtet werden. Neu seit heuer sind auch Ziesel, eine vom Aussterben bedrohte Säugtierart, in einem Gehege zu sehen. Für Kinder gibt es auf der Schlossinsel einen Naturerlebnis-Parcours zum Austoben! □ *Der Nationalpark Donau-Auen ist Kooperationspartner der MÜNZE ÖSTERREICH. Deshalb wird heuer bei allen großen Veranstaltungen im schlossORTH Nationalpark-Zentrum die neue 5-Euro-Münze „Haydn“ als Zahlungsmittel an Gäste ausgegeben!*

Große Veranstaltungen 2009 im schlossORTH Nationalpark-Zentrum

6. September: Serbisches Donaufest
27. September: „Geniale Baumeister in den Donau-Auen“ – Kinderfest

Öffnungszeiten: bis 30. Sept. tägl. 9 bis 18 Uhr; 1. Okt. bis 1. Nov. tägl. 9 bis 17 Uhr



Information: schlossORTH Nationalpark-Zentrum, 2304 Orth/Donau, Tel. + 43 2212/35 55, schlossorth@donauauen.at, www.donauauen.at



Roseldorf Fürstensitz Keltenstadt

Ausstellung: Österreichs älteste Münzstätte

Die Entdeckung der unter den Feldern der Weinviertler Gemeinde Roseldorf (BH Hollabrunn) liegenden Keltenstadt gehört zu den großen heutzutage so selten gewordenen Sensationen. Mit Bodenwiderstandsmessungen konnte ein Großteil des Areals untersucht und dabei festgestellt werden, dass es sich bei dieser Keltensiedlung um eine der größten in Mitteleuropa handelt.

Bei in den letzten Jahren durchgeführten archäologischen Grabungen (Grabungsleiterin Dr. Veronika Holzer vom Naturhistorischen Museum in Wien) kamen als besondere Funde ein Speicher mit dort eingelagert gewesenen Mengen von Getreidekörnern, in den Bereichen von bisher drei entdeckten Heiligtümern unterschiedlichste Opfertagen und eine Druidenkrone aus

Eisen zutage. Der riesige Anteil an meist oberflächlich geborgenen Fundmünzen (in den letzten zwei Jahrzehnten sind rd. 1.500 Stück bekannt geworden), die im Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums (Dr. Günther Dembski) bearbeitet werden, zeigt, dass es in Roseldorf schon im 3. Jahrhundert vor Christus eine eigene Münzproduktion gegeben hatte.

Aus diesem reichen Material lassen sich Handelsbeziehungen nicht nur zu den Nachbarbereichen, sondern bis weit in den Süden (Karthago in Nordafrika und Sizilien sind durch je eine Münze vertreten) nachweisen. □

24. März bis 30. August 2009: Kunsthistorisches Museum Wien, Münzkabinett, Maria Theresien-Platz, 1010 Wien



Rechtzeitig vor jeder Münzausgabe: MÜNZE ÖSTERREICH-NEWSLETTER

Wie ärgerlich ist es für einen leidenschaftlichen Münzsammler, wenn sie oder er eine besonders attraktive Gelegenheit versäumt hat! Eine solche Situation können Sie jetzt mit größter Wahrscheinlichkeit vermeiden – dank dem neuen MÜNZE ÖSTERREICH-NEWSLETTER. Kaum ist der Newsletter mit dem faszinierenden Angebot auf Ihrem Monitor, bestellen Sie schon bequem online. Und Sie wissen ja: Wer zuerst kommt ...

SO LASSEN SIE SICH REGISTRIEREN

Melden Sie sich heute noch im Internet unter www.austrian-mint.at/newsletter an. Geben Sie einfach Ihren Namen und die E-Mail-Adresse ein. Postwendend kommt eine E-Mail-Bestätigung. Dann erhalten Sie in Zukunft ganz unverbindlich den kostenlosen MÜNZE ÖSTERREICH-NEWSLETTER, und zwar rechtzeitig vor jeder Münzausgabe. Jede Münzfreundin und jeder Münzsammler sind als Besteller des neuen Newsletters willkommen, egal ob Sie bisher schon Zusendungen von der MÜNZE ÖSTERREICH erhalten haben oder nicht.

DIE VORTEILE LIEGEN AUF DER HAND

- Sie sind stets vor den anderen auf dem Laufenden.
- Sie können praktisch keine Münzausgabe verpassen, die Ihnen am Herzen liegt.
- Sie haben die bequemste Bestellmöglichkeit per Internet.

Die MÜNZE ÖSTERREICH garantiert, dass diese Daten nicht an Dritte weitergegeben werden. Und sollten Sie Ihren Newsletter wirklich einmal abbestellen wollen, dann geht das einfach und problemlos unter der oben angeführten Internetadresse der MÜNZE ÖSTERREICH. Also nicht lang sinnieren – gut informieren: MÜNZE ÖSTERREICH-NEWSLETTER.



Die Eisenbahn – weiter in Fahrt

Aus der Serie „Österreichische Eisenbahnen“
Ab 17. Juni 2009 die fünfte 20-Euro-Silbermünze

DIE ELEKTRIFIZIERUNG DER BAHN

ausschließlich in der höchsten Prägequalität
„Polierte Platte“ – Auflage nur 50.000 Stück
Preis: **€ 37,95** (inkl. 10 % MwSt.)

Bisher in der Serie zum selben Preis erhältlich sind:

KAISERIN ELISABETH WESTBAHN

DIE „BELLE EPOQUE“

K.K. SÜDBAHN WIEN – TRIEST

KAISER-FERDINANDS-NORDBAHN



Repräsentative Sammelkassette

aus Holz – für die gesamte Serie
Preis: **€ 54,60** (inkl. 20 % MwSt.)

Napoleon – die fünfte Prägung

In der großen Medailleserie „Österreich und Napoleon“
jetzt die fünfte Prägung:

SCHLACHT BEI ASPERN

Silbermedaille mit klassisch
hohem Relief, handpatiniert
in informativer Blisterverpackung

Durchmesser: 40 mm

Gewicht: 20 g

Feinheit: 333/1000 Ag

Preis: **€ 34,65** (inkl. 10 % MwSt.)



In gleicher Ausführung und zum
gleichen Preis die Medaillen dieser Serie:

BESETZUNG VON WIEN

ENDE DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES

NAPOLEON IN NORDITALIEN 1797

DREI-KAISER-SCHLACHT VON AUSTERLITZ 1805

Besuchen Sie unseren

Onlineshop:
www.austrian-mint.at

Alles da: Münzen, Medaillen und viele
andere schöne Dinge und Geschenke.
Anklicken, auswählen, bestellen!



MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien

Am Heumarkt 1, 1030 Wien, Tel. 01/717 15, DW 355

Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag 9–16, Mittwoch 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck

Adamgasse 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 00 46, DW 62 u. 63

Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch 8–12 und 13–15 Uhr

Donnerstag 8–12 und 13–16.30 Uhr

Freitag 8–15 Uhr durchgehend

BESTELLMÖGLICHKEIT

Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Heftmitte oder wenden Sie sich
an die Verkaufsabteilung: Tel. 01/717 15-423, -425, -428 DW

E-Mail: Verkauf@austrian-mint.at

Online-Shop www.austrian-mint.at/shop